

Harald Neubert

Perestrojka-Journal

Selbstverständigung eines kritischen Marxisten¹

Wie der Autor denkt und schreibt, verrät schon der Titel seines Buches. Es ist eine Schule, die das Denken, zumal das dialektische, als Kulturleistung der Menschheit ansieht, und für die Marx ebenso steht wie Brecht. Wolfgang Fritz Haug gehört zu jenen westlichen Linken, die seit langem für einen kritischen und pluralen Marxismus eintreten. Für ihn sind, trotz der heutigen mißlichen Umstände, Begriffe wie Kapitalismus und Sozialismus, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse nicht zu Fremdwörtern geworden. Und seine wissenschaftlichen Arbeiten veranschaulichen, daß es auch schon in der Vergangenheit eine Kontinuitätslinie schöpferischen marxistischen Denkens gab. Sie wäre

¹ *Neues Deutschland*, 22. Jan. 1991, S. 10.

geeignet gewesen, einen Ausweg aus der ideologischen Sackgasse zu weisen. In diesem Sinne wendet er sich gegen eine Gleichsetzung des Marxismus mit dem Marxismus-Leninismus offizieller Lesart, von Sozialismus mit „realem Sozialismus“, ohne Zusammenhänge zu negieren.

Sein „Perestrojka-Journal“ ist eine Sammlung von Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit von Juni 1989 bis Mai 1990. In diesem Jahr besuchte er erstmals in seinem Leben die Sowjetunion. Das Buch verdeutlicht: Im Selbstverständnis des Verfassers vollzog sich ein Lernprozeß, der durchdrungen war von Erwartungen, schmerzhaften Enttäuschungen, neuen Hoffnungen und von jeweils rückblickender Umbewertung des Erlebten. Er spricht von einem Umbruch, in dem sich ein „langer Stau entlädt“, der in Deutschland an „den Schub gesellschaftspolitischer Umgruppierung von 1933“ erinnert.

In seinen Tagebuchaufzeichnungen erweist sich Haug

als subtiler und teilnehmender Beobachter, als Chronist und Kommentator. Es überlagern sich verschiedene Darstellungsebenen, die zusammengenommen die Lektüre zu einem aufschlußreichen Zeitzeugnis machen: das Registrieren der bloßen Vorgänge; die Wiedergabe eines den Prozeß begleitenden breiten Meinungsspektrums zum Erneuerungsstreben in der DDR, zum Zerfall ihrer Staatlichkeit und ihrer gesellschaftlichen Strukturen, zur Politik des forcierten Anschlusses an die BRD; die Benennung bzw. Entschleierung der politischen Absichten der eigentlichen Akteure und der Profiteure des Umbruchs; die dynamische und widerspruchsvolle Suche nach eigenen Urteilen und Schlußfolgerungen, um eben „beim täglichen Verlieren des Bodens unter den Füßen neuen Grund zu gewinnen“. Er begann in der Hoffnung, „zum Chronisten einer glückenden Umgestaltung zu werden“ und stellte dann fest, „mehr und mehr gegen meine eigenen Erwartungen schreiben zu müssen“. Er bringt zum

Ausdruck, was in dieser Zeit sehr viele Menschen bewegte.

Perestroika und Umbruch in der DDR begreift Haug als internationale Vorgänge, deren einzelne Aspekte sich bedingen: „Der Sozialismus muß vom Standbein Staat auf das Standbein Gesellschaft gebracht werden — man nennt das auch Emanzipation der Zivilgesellschaft.“ Gorbatschow setze atemberaubend auf Vernunft. Doch „... in Gedanken sehe ich ihn immer abstürzen“. Und weiter: „Es ist, als käme die Trinität von Vernunft, Freiheit und Solidarität nicht auf dem Boden der Tatsachen an.“

Die beginnende Umwälzung in der DDR nennt Haug eine Revolution. „Unser Traum war eine radikal-demokratische DDR mit durchlässigen Grenzen...“ Aber schon am 4. Januar 1990 notiert er: „Unsere Hoffnung, der Umsturz der befehlsadministrativen Systeme würde eine demokratisch-sozialistische Alternative freisetzen, wird auf eine immer härtere

Probe gestellt. Die Perestrojka am Rande des Chaos.“ Am 6. Februar folgt die ernüchternde Feststellung: „Von Tag zu Tag wird deutlicher, daß es nur noch um „Anschluß“ der DDR geht ...“

Besondere Aufmerksamkeit und Sorge des Verfassers gilt dem Schicksal der Linkskräfte, vornehmlich in Deutschland. Ein wiederkehrender Gedanke hierbei ist die Symbolhaftigkeit der „Mauer“ und ihres Falls. Er konzediert, daß 1961 die „Mauer“ ihren Sinn hatte, und zwar als Systemgrenze im Kalten Krieg, an dessen Weltordnung der Westen beteiligt war. Doch hatte die „Mauer“ aus sozialistischer Sicht zwei verhängnisvolle Folgen. Erstens wurde die Zeit nach ihrer Errichtung nicht genutzt, um sie überflüssig zu machen, sie also in eine normale Grenze umzuwandeln; und zweitens spaltete sie das Denken der Linken, indem sie Alternativen ausschloß, das Stellen von Fragen verhinderte, der Erneuerung sozialistischer Ideen im Wege stehend, alles und jeden in die einfache binäre

Alternative des Kalten Krieges zwingend“. Der Fall der „Mauer“ besiegelte das Ende des „realen Sozialismus“ ebenso, wie er marxistisches Denken wieder freisetzte, „allgemein verfügbar“ machte.

Die große Frage bleibt, und der Verfasser stellt sie mehrfach: Was wird nun aus der Linken, nutzt sie den Gewinn an Freiheit und an Chancen, sobald sich „die Staubwolken über dem Trümmerfeld des ‚Realsozialismus‘ verzogen haben“? „Die Bildung einer neuen gesamtdeutschen Linken bzw. eines pluralistischen Feldes sozialer, ökologischer, radikaldemokratischer Bewegungen und Kräfte“ wird zu einer dringenden Aufgabe. Ohne die PDS ginge das nicht. Es gehe um eine gemeinsame politische Kultur der Linken, die noch immer gespalten ist.

Das Buch regt zum weiteren Nachdenken an, weist hierfür Richtungen und gibt erste Antworten. Da es sich um ein Beispiel persönlicher Selbstverständigung in einem widerspruchsvollen und unvorhersehbaren

Prozeß handelt, ist vieles nicht zu verallgemeinern und wird manches Widerspruch bei anderen Linken hervorrufen.

HARALD NEUBERT